

Wiesbadener Zeitung

AMTliche TAGESZEITUNG DER NSDAP FÜR

DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTANUS

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 23. Annahmestellen der Anzeigen:
Wiesbaden, Bahnhofstraße 23. Fernsprecher: Sammelnummer 59931. Post-
scheck-Konto Nr. 1270 Frankfurt am Main. Bank-Konto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden

Ergebungspreis: monatlich RM 2,- zuzüglich 35 Rpf. Transport, durch die Post RM 2,- monatlich.
20 Rpf. Postumschlagungsbetrag zuzüglich 20 Rpf. Beleggeld. Bei Abnahme beim Verlag, bei jedem
Postamt und den Annahmestellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

Nummer 34

Freitag, den 9. Februar 1945

Preis 10 Rpf.

Mit Panzern Treibjagd auf deutsche Menschen

Unfaßbare Greuelthaten der bolschewistischen Mörder - Stalins Soldateska tobt sich aus - Nur die deutschen Waffen vermögen dieser Bestien Herr zu werden

Berlin, 9. Februar. Beim Oberkommando der Wehrmacht und den zuständigen Reichsbehörden liegt aus den von den Bolschewisten besetzten deutschen Ostgebieten eine Fülle beklagter und streng geprüfter Augenzeugenberichte über Grausamkeiten vor. Von der Veröffentlichung dieses Materials ist bisher abgesehen worden. Sie kann jetzt erfolgen, nachdem der größte Teil Flüchtlingstrucks sich hinter den deutschen Linien in Sicherheit befindet. Jeder dieser Fälle wird durch zu kontrollierende und beidseitige Zeugenaussagen und teilweise durch Fotografien dokumentarisch belegt.

Ein Ueberblick über das gesamte Material zeigt erbarmungslos die Methodik der Ausrottung, mit der der Bolschewismus Deutschland in eine menschenleere Wüste verwandeln will. Die deutschen Frauen werden vergewaltigt und nachher mit Kindern und Greisen zusammen getötet, um so unser Volk biologisch auszulöschen. Die Männer werden gequält und gefoltert, aber auch am Leben erhalten und dann als Arbeitsklaven nach der Sowjetunion deportiert.

Dort, wo sich die deutsche Front nicht schützend vor unser Volk stellen kann, wurden alle Befürchtungen und Erwartungen übertroffen, die der Nationalsozialismus nicht müde wurde, der sterbenden bürgerlich-liberalen Welt entgegenzurufen. Aus dem bisher neun Bände umfassenden Berichtsmaterial wurden folgende Feststellungen erstmals veröffentlicht:

Die Schweizer Staatsangehörige Erika Howald Stucki, durch Schweizer Paß ausgewiesen, sagt folgendes aus:

„Vor etwa 50 Jahren ließen sich meine Eltern Stucki, die aus der Schweiz stammen, in Lupushorst nieder und übernahmen dort die Molkerei. Mein Schwiegervater Howald war ebenfalls Schweizer, meine Mutter Deutsche. Meine Verwandten leben in Bern und St. Gallen. Ein Onkel von mir ist Legationsrat Dr. Stucki im Schweizer Außenamt.“

Wir hatten viel von den Greuelthaten der Bolschewisten gehört, aber nicht daran geglaubt. In der eisigen Kälte und in den Schneestürmen wollten wir uns den Trecks nicht anschließen und blieben mit einigen anderen Bauernfamilien im Dorf.

Als äußeres Kennzeichen unserer Schweizer Staatsangehörigkeit hatten wir an der Haustür den Schweizer Schutzbrief angebracht. Auch unsere Pässe wiesen uns als Schweizer aus.

Am 26. Januar 1945, um 21 Uhr, betraten zwei bolschewistische Soldaten unser Haus. Wir zeigten unsere Pässe. Die Bolschewisten verlangten Schnaps und Essen und versicherten uns, daß uns nichts geschehen würde. Sie verließen dann das Haus. Bald darauf fielen die ersten Schüsse im Dorf, und meine Söhne, meine Tochter und ich suchten zusammen mit einer deutschen Stellmacherfrau und ihrem kleinen Sohn und zwei polnischen Mädchen den Keller auf. Mein Mann kam mit einem Polen etwas später nach. Nach einiger Zeit erschien eine Anzahl Bolschewisten im Keller und nahmen uns Schmuck und Uhren ab. Im Keller schossen die Bolschewisten wild um sich, um uns einzuschüchtern. Es kamen dann noch mehr Soldaten dazu, und wir mußten den Keller wieder verlassen. Während dieser Zeit müssen die Telefon- und Radioleitungen zerschritten worden sein. Bei einem abermaligen Aufsuchen des Kellers wurden meine Söhne, 18 und 20 Jahre alt, und mein Mann geschlagen. Mein Mann wurde abtransportiert, und wir haben ihn seit der Zeit nicht mehr lebend gesehen. Meine Söhne wurden ebenfalls fortgeschafft. Am Morgen darauf fanden wir die Leichen meiner Söhne mit dem Gesicht zur Erde liegend, verschneit im Straßenrand. Die Leiche meines Mannes lag am Scheunentor, ebenfalls halb verschneit, auf dem Rücken.

In der Zwischenzeit mußten die übrig gebliebenen Frauen mehrere Male den Keller aufsuchen. Im Keller und im Zimmer vergewaltigten die Bolschewisten abwechselnd alle Frauen und Mädchen. Die Polenmädchen baten in polnischer Sprache, man möge sie in Ruhe lassen. Man hielt ihnen daraufhin die Pistole auf die Brust. Fürchterliche Angst hatte ich um meine 14jährige Tochter, die jedoch mit ihren blonden Zöpfen noch so kindlich aussah, daß sie gar nicht beschattet wurde. Die Bolschewisten durchwühlten das ganze Zimmer und sämtliche Ecken und Schubfächer und zogen sich nacheinander verschiedene Kleidungsstücke an. Alles wurde auf den Boden geworfen. Der Geldschrank wurde geöffnet und ausgeraubt.

Es war ein stetes Kommen und Gehen von bolschewistischen Soldaten. Ihren Gesichtern sah man es an, daß sie sich offensichtlich an unserer Hilflosigkeit weideten. Sie spielten mit Schußwaffen und großen Messern herum, so daß man glaubte, jeden Augenblick erstochen zu werden. Ich wurde von den Bolschewisten gefragt, ob ich nach Rußland oder nach Deutschland wolle, worauf ich erwiderte: „In die Schweiz“. Wir hielten uns während dieser

ganzen Nacht im Schlafzimmer auf. Am nächsten Tage befreiten uns deutsche Soldaten, und wir gelangten unter ihrem Schutz in Sicherheit.“

Dr. Bange, Chefarzt des städtischen Krankenhauses Tiegendorf, ergänzt die Aussage der Schweizer Staatsangehörigen Howald-Stucki mit folgendem ärztlichen Protokoll:

Ärztliches Protokoll: In Lupushorst, Kreis Großen-Werder, wurden von einer eingebrochenen sowjetischen Abteilung die Schweizer Staatsangehörigen Erich Howald und seine Söhne Hans und Ulrich ermordet. Die Untersuchung der Leichen ergab folgenden Befund: 1. Hans Howald: Einschußstelle (wahrscheinlich Revolver, Kaliber 7,65 bzw. MP.) in Höhe des 2. Zwischenrippenraumes, links etwa zwei Querfinger neben dem Brustbeinrand. 2. Ulrich Howald: Einschußstelle (wahrscheinlich wie oben) in Höhe des 2. Zwischenrippenraumes, links direkt neben dem Brustbeinrand. Außerdem Verletzungen an der rechten Gesichtshälfte (Faustschlag oder Gewehrkolben). Offenbar Unterkieferbruch rechts. Unterblutung des rechten Auges. 3. Erich Howald: Einschußstelle (Revolver, Kaliber 7,65) im Genick, in Höhe des großen Hinterhauptloches.

gez. Dr. Bange
Chefarzt des Städtischen Krankenhauses Tiegendorf
Der Fall Stucki wird über das Präsidium des Deutschen Roten Kreuzes dem internationalen Roten Kreuz weitergeleitet werden.

Major A. D. Wilde aus Burgwasser bei Krappitz, Kreis Oppeln, gab folgendes zu Protokoll:

Als Verwundeter war ich in Burgwasser, da noch nicht transportfähig, zurückgeblieben, als die Bolschewisten eindrangen. Der größte Teil der Bevölkerung hatte den Ort verlassen. Es waren insgesamt nicht mehr als 25 Familien zurückgeblieben. Die Bolschewisten plünderten bei ihrem Einmarsch zunächst in allen Häusern, zerschlugen die Möbel, zerstörten alle Photos, insbesondere die von deutschen Soldaten und steckten vor allem Scheunen in Brand. Auf den Straßen lag gestohlene und wieder weggeworfene Wäsche.

Den 70 Jahre alten Förster Georg Faltin erschossen zwei Kommisare, weil er ihnen bei der bitteren Kälte nicht seinen letzten Pelz herausgeben wollte.

Eine Ordensschwester, die zum Besuch ihrer kranken Mutter im Ort weilte, wurde in der Kirche auf der Chortreppe durch einen Schuß niedergestreckt.

Zwei andere Ordensschwestern lagen mit zerrissenen Unterkleidern, durch Genickschuß niedergestreckt, im Chorgestühl der Kirche.

Bürger und Soldaten Seite an Seite

Die tapfere Frontstadt Küstrin — Hervorragende Bewährung des Volkssturms

Berlin, 9. Februar. Die alte Soldatenstadt und Festung Küstrin ist zur Frontstadt geworden. Seit die ersten sowjetischen Panzerspitzen vor Tagen in die Stadt einzudringen versuchten, um die Oderübergänge zu gewinnen, und dabei vom Volkssturm zurückgeworfen wurden, kämpfen die tapferen Bürger der Stadt Seite an Seite mit den Einheiten der Wehrmacht und fordern den anstürmenden Sowjets immer neue hohe Opfer ab.

Ein Rudel von etwa 12 sowjetischen Panzern stieß überraschend nach Küstrin vor und konnte in die Stadt selbst eindringen. Doch der Volkssturm war auf der Hut. Die Volksturmleute ließen sich durch das unvermutete Auftauchen der bolschewistischen Panzer nicht verblüffen. Sie griffen zur Panzerfaust und nahmen den Kampf auf. Innerhalb weniger Minuten brannten sechs Sowjetpanzer. Weitere erhielten schwere Treffer. Der

Rest zog es darauf vor, eiligt die Stadt wieder zu verlassen. Der erste Ansturm war durch die Besonnenheit und den entschlossenen Kampfwillen des Küstriner Volkssturms abgelenkt.

Seit Tagen nun spielt sich vor den Toren der Stadt ein heftiger Kampf mit den inzwischen aufgeschlossenen sowjetischen Verbänden ab. Neben den Soldaten der Wehrmacht stehen die Männer des Volkssturms und wehren die immer wieder vorgehenden bolschewistischen Angriffe in heftigen Kämpfen ab. Dabei geht das Leben in der Stadt weiter, Bäcker, Fleischer und sonstige für die Versorgung wichtige Volksgenossen nutzen die kurzen Kampfpause aus, um in der Stadt ihrer bürgerlichen Tätigkeit nachzugehen und die Bevölkerung mit dem Notwendigsten zu versorgen. Dann nehmen sie wieder die Waffe zur Hand und reihen sich in die Front ein, die ihre Heimatstadt bis zum letzten Atemzug verteidigt.

Auf die beherzten Männer kommt es an!

Panzerspitzen — eine Erscheinung der modernen Kriegführung und ihre Bekämpfung

Berlin, 9. Februar. Kein Zweifel: der moderne Krieg stellt nicht nur an die Heere, sondern auch an die Zivilbevölkerung unerhört harte Anforderungen. Dies gilt sowohl für diejenigen Erscheinungen, die sich im Gefolge des gegnerischen Luftterror einstellt, haben, als auch in unseren östlichen Reichsteilen für die feindlichen Panzer, die begünstigt durch die bisherige Witterung, ohne wesentliche Geländehemmnisse sich weit ausbreiten konnten. Wenn wir in militärischen Berichten hören, daß feindliche Panzerspitzen da und dort erschienen seien, dann ist dies durchaus nicht der Ausdruck dafür, daß nun die feindliche Front bereits an der gleichen Stelle verlief. Im östlichen Deutschland liegen die Dinge heute in weitem Umfang so, daß rückwärts der vorgeschobenen feindlichen Kräfte noch zahlreiche deutsche Stützpunkte und Festungen gehalten werden und erhebliche Kräfte des Gegners binden. Wenn aber infolge langanhaltenden strengen Frostes alle Seen und Flüsse, auch große Ströme, zugefroren sind und wenn außerdem sonst unpassierbare Wege plötzlich für ausgereitete Panzerrollbahnen werden, dann ist das zweifellos eine momentane Erschwerung für die Verteidigung. Dies ist eine Tatsache, der wir zunächst ins Auge zu sehen haben.

Auf der anderen Seite muß aber daran erinnert werden, die militärische Bedeutung derartiger Panzervorstöße, die oft tief ins eigene Hinterland führen, zu überschätzen. Der Zweck des Feindes würde dann erreicht werden, wenn es ihm gelänge, neben den beschriftigten Aufklärung auch den Nachschub für die kämpfenden deutschen Truppen zu gefährden und das Gebiet zwischen dem Feind und der eigenen Front zu verunreinigen. Jeder Deutsche weiß heute, daß unsere Kü-

stungsindustrie wirksame, vom Feinde sehr gefürchtete Waffen geschaffen hat, die bei denkbar einfacher Handhabung zum Nahkampf gegen feindliche Panzer hervorragend geeignet sind. Die Panzerfaust wird heute jedem deutschen Volksturmangehörigen nahegebracht. Er lernt sie handhaben und gewinnt Vertrauen zu ihr. Es sind schon zahlreiche Fälle von erfolgreichem Einsatz von Volksturmangehörigen mit der Panzerfaust gemeldet worden, wodurch es an vielen Stellen gelungen ist, derartige feindliche Panzervorstöße unter empfindlichen Verlusten für den Gegner zurückzuweisen. Jetzt kommt es darauf an, daß sich überall in den gefährdeten Gebieten beherzte Männer finden, die sich diesen Eindringlingen entgegenwerfen und sie vernichten. Die Wehrmacht hat im übrigen — dessen dürfen wir gewiß sein — alle erforderlichen Maßnahmen eingeleitet, um in dieser Phase des Kampfes auch den gegnerischen Panzerspitzen mit durchschlagendem Erfolge entgegenzutreten.

Es muß immer wiederholt werden: Wir befinden uns im Augenblick noch im ersten Stadium des gigantischen Ringens im Osten, dessen Ausgang nicht nur über die Zukunft des deutschen Volkes, sondern ganz Europas entschieden wird. Die deutsche Führung hat Nervenkraft, um von langer Hand die eigentlichen Gegenmaßnahmen vorzubereiten, durch die eines Tages die Schlacht im Osten ihr neues Gesicht erhalten wird. Bis es soweit ist, haben wir alle die Pflicht, mit äußerster Kaltblütigkeit und Entschlossenheit unvermeidlichen Dingen zu begegnen und jede Möglichkeit auszunutzen, den Feind von deutschen Boden zu verdrängen und ihn für die entscheidende Auseinandersetzung zu schwächen.

zwei sowjetische Panzer. Sie hielten den Wagen an und zwangen uns mit Fußtritt in den Beifahrersitz der Panzerreihe. Dort nahmen sie uns zuerst die Uhren und dann die übrigen Wertgegenstände. Das alleinstehende Mädchen wurde in einen Nebenraum gezwungen und dort von drei Bolschewisten vergewaltigt, so daß ihre Schreie bis zu uns drangen. Nach zwei Stunden kam sie völlig zerstört und aufgefälscht weinend zurück. Darauf wurde die Tochter des Ehepaares in den Nebenraum gezwungen. Die Eltern erklärten, daß sie zusammengefaßt im Hofe die Begegnung der Tochter hätten gestillt. In dem Nebenraum wurde sofort die Tochter und dann die Mutter vor den Augen des Vaters vergewaltigt. Während das Ehepaar mit Tochter auf Knienwiedersehen versagte, fragte ich, was mit mir und dem alleinstehenden Mädchen geschehen sollte, worauf ich die Antwort erhielt, wir sollten in Richtung Elbing zurückfahren. Ich gelangte dann über das Haff auf die Möring und von dort nach Danzig.“

Die Bauerarbeiter Alexander Artuschewski, geb. 27. Juli 1921, Philipp Dubkow, geb. 5. April 1923, Peter Dubkow, geb. 1. Januar 1925, gaben zu Protokoll:

Am 13. Januar 1945, früh 4 Uhr, erschienen wir Becht, unsere Arbeitsstätten in Weim mit unseren Frauen zu verlassen, weil bolschewistische Panzer durchgebrochen waren. Wir waren insgesamt etwa 200 Menschen. Als wir 5 bis 8 km weit gegangen waren, hörten wir das Heranrollen sowjetischer Panzer. Die meisten waren sich sofort in den Straßengraben. Ein Teil der Männer und Frauen rannte aber über freies Feld zu einem nabegelegenen Waldgrund. Wir drei konnten zu einem etwa 70 m entfernten liegenden Friedhof kriechen und uns zwischen Grabhügeln verstecken. Wir mußten mit Entsetzen ansehen, wie der erste Panzer aus dem Rudel ausscherte und dauernd schließend eine wahre Treibjagd auf die dem Wald zulaufenden Menschen machte. Von ihnen ist keiner davongekommen. Wo die angeschossenen Männer und Frauen sich, in Knäueln liegend, noch bewegten, wälzte der Panzer mit seinen Raupenketten den letzten Rest von Leben nieder.

Aus dem ersten Panzer stieg ein bolschewistischer Kommissar mit einer Maschinenpistole im Anschlag. Er trieb mit Schüssen unsere Kameraden aus dem Straßengraben und trennte sie in Männer und Frauen. Die Frauen wurden wie Vieh sortiert und die jüngsten unter ihnen mußten auf die Panzer klettern. Um die Hauptgruppe der Frauen und Kinder schlossen sich die Panzer zu einer Art Dreieck zusammen. Wir erstarrten, als plötzlich Flammenwerferstrahlen auf die Frauen fielen. Sie verbrannten unter unsäglichen Qualen.

Die auf der Straße von den Bolschewisten mit vorgehaltener Maschinenpistole umzingelten Männer wurden unter Schlägen und Tritten ihrer Wertgegenstände, Uhren und Tascheninhalte beraubt und dann unter Bedeckung eines Panzers nach rückwärts abtransportiert. Den meisten Männern hatte man trotz der grimmigen Kälte die Mäntel, einigen sogar die Schuhe abgenommen. Zwischen den Grabhügeln versteckt, warteten wir die Dunkelheit ab und konnten uns dann zu den deutschen Truppen durchschlagen.“

Der Bauer Siegfried Becker aus Glausche, Kreis Umalau (Niederschlesien), gibt zu Protokoll:

„Als die Bolschewisten in Glausche eindrangen, marschierte gerade ein großer Flüchtlingstreck mit mehreren hundert Wagen auf der Straße durch unser Dorf. Der Treck führte viele Verwandte mit, denn er war vorher aus niedriger Höhe von bolschewistischen Tieffliegern durch Bomben und Bordwaffenfeuer angegriffen worden. Die Bolschewisten kamen mit Panzern, auf denen Infanterie aufgesessen war. Die Panzer fuhren rechts und links der Straße über die gefrorenen Felder am ganzen Treck vorbei und beschossen mit Kanonen und Maschinengewehren den Flüchtlingstreck. Es entstand ein ungeheuerliches Blutbad. Krepierende Pferde wälzten sich zwischen verwundeten und sterbenden Frauen und Kindern. Von der Spitze der Straße her überwallten die Panzer nochmals den ganzen Zug. Ich werde nie vergessen, wie am Schluß des Zuges die Menschen auf den Wagen mit Greisen und Kranken weiße Tücher schwenkten und um Schonung baten. Auch über sie wälzten sich die Panzer hinweg. Wir haben uns um das furchtbare Geschehen nicht mehr kümmern können; denn auch wir sind nur mit knapper Not dem Sowjetterror entkommen.“

Der dankbare Roosevelt

Berlin, 9. Februar. Aus Lissabon wird berichtet, daß dort in Kreisen der nordamerikanischen Kolonie Ueberraschung über die Berufung des 78jährigen Juden Hermann Baruch zum USA-Botschafter besteht. Sein Vorgänger Norweg, der unter seinen Landsleuten in einem guten Ruf stand, ist nach Panama verfrachtet worden. Seinen Ersatz durch einen alten Juden können die Lissaboner Yankee sich nur dahin erklären, daß Roosevelt, der bei seiner Wiederwahl gerade vom Juden Baruch größte Unterstützung fand, sich dankbar erweisen wollte.

England hat das Nachsehen

Berlin, 9. Februar. Washington triumphiert, in der New Yorker Wallstreet reihen sich die Juden ihre feindlichen Hände, denn — so wird berichtet — im Jahre 1944 hat sich der USA-Export um rund 2000 Millionen Dollar gegenüber dem Vorjahr erhöht. Also der Dollarimperialismus macht heute das große Geschäft. Und wie steht es um England? Kann England auch einen derartigen Exportzuwachs melden, kann man auch dort freudig sich die Hände reiben? Ganz im Gegenteil: England hat das Nachsehen. Sein Schicksal verläuft so, wie es einmal der südafrikanische Ministerpräsident Smuts ausdrückte, als er sagte, England werde aus diesem Krieg völlig verarmt hervorgehen.

In einer Reutersmeldung über den Schiffsdarf der „Lago-Amerikaner“ wird zugegeben, der Bedarf im Pazifik werde auf größte Schwierigkeiten, weil er „rund der Verknappung geplant werden sei, daß der Krieg in Europa jetzt vorüber sein werde.“

Die britische Admiralität gab am Donnerstagabend bekannt, das U-Boot „Sturgeon“ sei überfällig und müsse als verloren angesehen werden.

Auf dem Flug zur Konferenz

Ein Teil des Stabes Churchill's abgestürzt

Stockholm, 9. Februar. Wie Reuters meldet, stürzte ein Flugzeug, das einen Teil des Stabes Churchill's zur Dreierkonferenz beförderte, unterwegs ab. 13 Insassen wurden getötet. Luftkommandeur Sander von Luftfahrtministerium wurde verletzt, drei Mitglieder der Besatzung werden vermißt, vier wurden verwundet. Zu den Toten gehören sechs Angehörige des Außenamtes, darunter eine Frau, vier Offiziere des Kriegsministeriums, ein Gruppenkapitän und ein führender Zeichner der Flugzeugentwürfe.

Marschall Antonescu

Aus der rumänischen Armee ausgestoßen

Wien, 9. Februar. Wie der Bukarester Sender meldet, wurde die Gattin des Marschalls Antonescu verhaftet, weiter wurde eine Anzahl Offiziere und Journalisten verhaftet. Der Sender Bukarest berichtet ferner, daß Marschall Antonescu aus der rumänischen Armee ausgestoßen wurde.

Stadtzeitung

Der Volkssturm singt:

Wir veröffentlichen in zwangloser Folge an dieser Stelle die Lieder des Volkssturms. Volkssturmsoldaten! Schneidet die Lieder heraus und bewahrt sie auf. Ihr könnt euch so leicht ein kleines Liederheft anlegen.

Lied 1: Der Gott, der Eisen wachsen ließ
Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte, / drum gab er Säbel, Schwert und Spieß dem Mann in seine Rechte. / Drum gab er ihm den kühnen Mut, / den Zorn der freien Rede, / daß er bestünde bis aufs Blut / bis in den Tod die Feinde.

Laßt brausen, was nur brausen kann, in hellen lichten Flammen, / ihr Deutschen alle, Mann für Mann, für's Vaterland zusammen. / Und hebt die Herzen himmelan / und himmelan die Hände, / Und ruft alle, Mann für Mann: / „Die Knechtschaft hat ein Ende.“

Laßt wehen, was nur wehen kann, Standarten wehn und Fahnen, / Wir wollen heut' um Mann für Mann, zum Heldenode mahnen. / Auf fliege, stolzes Siegespanier, / voran den kühnen Reihern, / Wir siegen oder sterben hier / den süßen Tod der Freien.
Worte: Ernst Moritz Arndt (1769-1860); Weise: Methfessel

An alle Handwerker!

In diesen Tagen kommt es darauf an, durch eine straffe Lenkung des handwerklichen Einsatzes und insbesondere die Erfassung aller zur Verfügung stehenden Kräfte die durch den Terrorangriff auf unsere Stadt entstandenen Schäden zu lindern. Es ergreift deshalb an alle Betriebsführer im Bauhaupt- und Ausbaugewerbe der ernste Appell, am kommenden Sonntagabend, dem 10. Februar, vormittags 8.30 Uhr auf dem Platz vor dem Kurhaus zu erscheinen. Die Betriebsführer werden von dort aus zu einem Versammlungsort geleitet, um ihnen genaue Anweisungen für den Einsatz zu geben. Es haben selbstverständlich auch alle jene zu erscheinen, die selbst durch Bombenschaden getroffen sind. Fehlende handwerkliche Betriebsführer werden entsprechend zur Rechenschaft gezogen. Der Kreisleiter wird Gelegenheit nehmen, zu den handwerklichen Betriebsführern zu sprechen. Anschließend an die Paroleausgabe durch den Heiligkeitsträger führen die handwerklichen Betriebsführer mit ihren Obermeistern und Einsatzleitern Fachbesprechungen durch. (Mit besonderer Dringlichkeit richtet sich dieser Appell an alle Maurer, Zimmerer, Dachdecker, Glaser, Schreiner, Tapezierer und Maler).

Handwerker, es gilt jetzt zu beweisen, daß ihr zur Stelle seid und mit allen Kräften die dringendsten Schäden in unserem Stadtgebiet zu beseitigen helft. Das Handwerk hat bisher schon in vorbildlichem Ausmaß seine Pflicht erfüllt, und es wird sich angesichts der Not, die durch den hinterhältigen Angriff hereingebrochen ist, aufs neue bewähren.

Es wird noch einmal der Erwartung Ausdruck gegeben, daß alle Betriebsführer des Bauhaupt- und Ausbaugewerbes an dem genannten Termin pünktlich zur Stelle sind.

Deutscher Volkssturm!

1. Die für Sonntag, den 4. Februar, vorgesehene Aufstellung der Bataillone wird am Sonntag, dem 11. Februar, zu den für den 4. Februar befohlenen Zeiten und an den festgesetzten Orten durchgeführt.
2. Volkssturmsdienst ist gemäß ergangener Anordnung durchzuführen.
3. Der z. b. V.-Sturm Wiesbaden tritt am 11. Februar um 8 Uhr auf der Dienststelle der Standarte Parkstr. 9 an.
4. Die Bataillonsführer des 1. und 2. Aufgebotes treten am Sonntag, dem 11. Februar, um 13 Uhr, zu einer Besprechung auf der Dienststelle der Standarte an.

An alle SA-Verwaltungsführer!

Sämtliche Verwaltungsführer der SA-Standarte 89 haben am Sonntag, dem 11. Februar, 9 Uhr, auf der Dienststelle der SA-Standarte 89, Wiesbaden, Parkstr. 9, zur Entgegennahme wichtiger Befehle anzutreten.

Zorn, SA-Oberführer.

Plünderer hingerichtet

Der 36jährige Benno Rosenberger aus Goldbach, den das Sondergericht in Würzburg wegen Plünderns zum Tode verurteilt hat, ist hingerichtet worden. Rosenberger hatte aus einem schwer bombengeschädigten Haus in Aschaffenburg mehrmals zurückgelassene Habe der geflüchteten Bewohner gestohlen.

Kamerad Mutter

Roman von Christel Broehl-Delhaes

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meißner, Weiden/Ba.

(7. Fortsetzung)

„Was ist denn mit dir los? Seit wann kriege ich deine Gesellschaft?“

Georg starrte den Günther Pastang an einer plötzlichen Eingebung an.

„Du, sei nicht großspurig. Erzähl' mir mal was von dir, von zu Hause!“

Der Pastang rief seine Augen auf. „Seit wann interessierst du dich denn für mich?“

„Rede nicht! Ich muß was von dir wissen.“ Und als Günther ihn gegen seinen Willen begierig ansah, fuhr Georg fort: „Wie hast du eigentlich deine — Stiefmutter kennengelernt?“

Günther schloß sich wieder ab. Alles jäh erwachte Interesse verlösch.

„Schweigen wir davon. Du weißt doch, wie es bei uns aussieht, seitdem —“

„Ich muß es aber wissen!“ Georg keuchte. „Ich glaube, mein Vater —“ er brach wieder ab, schämte sich plötzlich, den Vater preiszugeben, vor dem bisher unverständlichen Mitschüler.

Pastangs Zug veränderte sich. Ein Zug von innerer Anteilnahme belebte die meist niedergeschlagenen Augen.

„Ach so... also, wie ich sie kennenlernte, meinst du? Gott, freue dich nicht. Eines Tages kam Papa aus der Bank heim und sagte mir beim Mittagstisch: „Heute kommt eine Dame hierher, die deine zweite Mutter wird. Benimm dich nett gegen sie, andernfalls bekommst du in ihrer Gegenwart Ohrfeigen. Also weißt du, was du zu tun hast.“ Das war alles, was ich von ihm darüber hörte.“

Georg biß die Zähne zusammen. Sein Gesicht erblaute vor Empörung und Entsetzen.

„So also brachte es dir dein Papa bei?“ Die Worte versagten ihm.

Günther schnippte mit den Fingern, als wäre das alles gleichgültig und längst überwunden; doch Georg

Unsere Arbeitsmädchen im vergangenen Jahr

Vorbildlicher Einsatz im Dienste von Heimat und Front

Es gibt wohl kaum ein vielseitigeres und umfassenderes Arbeitsgebiet als das unserer Arbeitsmädchen. Auf allen Gebieten, die innerhalb des totalen Krieges als wichtig angesprochen werden müssen, treffen wir dabei die Arbeitsmädchen an. Die Bilanz des vergangenen Jahres — in kurzen Umrissen gezogen — beweist diese Tatsache wieder einmal mehr.

In Lagern des Bezirkes XI Rhein-Main des Reichsarbeitsdienstes für die weibliche Jugend wurden im Jahre 1944 allein 449.933 Tagewerke im landlichen Einsatz geleistet. Dies bedeutet gerade im 5. Kriegsjahr eine wesentliche Hilfe für die Bauernfrau und zudem einen wesentlichen Beitrag zur Sicherstellung der Ernte, insbesondere, da gerade wiederum weitere Kräfte für Front und Rüstung aus der Landwirtschaft abgezogen werden mußten.

Außerdem standen 1700 Arbeitsmädchen im Einsatz der Fertigungsbetriebe der Rüstung und ersetzten auch hier wieder zahlreiche Kräfte, die für die Front freigemacht werden konnten. 18 vH. der eingesetzten

Kriegshilfsdienstmädchen ersetzten die zur Front eingesetzten Straßenbahnfahrerinnen. Auch der Einsatz des aktiven Reichsarbeitsdienstes der weiblichen Jugend in der Luftnachrichtentruppe wurde weiter ausgebaut. Die Arbeitsmädchen übernahmen auch hier weitere Aufgaben, die bisher von Soldaten erfüllt werden mußten.

Seit dem Herbst des vergangenen Jahres wurde der Reichsarbeitsdienst der weiblichen Jugend im Bezirk XI Rhein-Main um ein Vielfaches verstärkt. Dadurch wurde es wiederum möglich, einen großen Teil der im Heimatgebiet eingesetzten Flaksoldaten aus den Scheinwerfereinsätzen herauszulösen, und der Front zur Verfügung zu stellen.

Unsere Arbeitsmädchen im Rhein-Main-Gebiet stehen also außer ihrem unmittelbaren Dienst für die Heimat mit 78 vH. im Wehrmachteinsatz, — eine stolze Bilanz hinsichtlich ihrer aktiven Hilfeleistungen im 5. Kriegsjahr.

Kartoffeln als Lockerungsmittel

Nicht nur zu ausgesprochenen Hauptgerichten verwenden

In dieser Jahreszeit steht uns wenig frisches Obst und Gemüse zur Verfügung. Das aber sind gerade die Nahrungsmittel, die unserem Körper die meisten Nährsalze, Vitamine und den so wichtigen Basenüberschuß liefern. Was können wir tun, um uns vor gesundheitlichem Schaden zu schützen?

Wir wollen uns soviel wie möglich an die Kartoffel halten. Sie ist ein Nahrungsmittel, über das wir mit Recht ein Loblied singen können. Sie enthält reichlich Stärke, vollwertiges Eiweiß, Wasser, Mineralsalze und Vitamine. Dank ihres völlig neutralen Geschmacks können wir zahlreiche verschiedene Mahlzeiten mit ihr herstellen. Wir sollten sie aber nicht nur zu den ausgesprochenen Kartoffelgerichten wie: Kartoffelsalat, Kartoffelbrei, Kartoffelpuffer usw. verwenden, sondern bedenken, daß sie in der Küche im gekochten Zustand als Lockerungsmittel und im rohen als Bindemittel wertvolle Dienste leistet. Wir können mit ihr zum Teil andere Nahrungsmittel wie Mehl und Ei ersetzen, und wir wollen es weitgehend tun, weil sie im Gegensatz zum Getreide und seinen Produkten, zu Fleisch, Ei, Fisch usw., die bei der Verdauung überschüssige Säuren bilden, die Ursache zu Stoffwechselkrankheiten sein können, einen Basenüberschuß ergibt und damit unserer Gesundheit förderlich ist. Als Lockerungsmittel gebrauchen wir gekochte Kartoffeln in den Hackfleischteig und in Kuchen. Dadurch strecken wir gleichzeitig das Mehl. In Suppen, bei Bratlingen und Gemüse ersetzen roh angeriebene und einmal aufgekochte Kartoffeln überhaupt das Mehl.

Neuartiger Kerzensparer

Aus einem Blechstreifen selbst herstellen

Das Kerzenlicht hat im Kriege wieder seine besondere Bedeutung erlangt. Kerzen dienen der Heimat als Notbeleuchtung, wenn einmal plötzlich der Strom versagt oder wir in dunklen Kellerräumen etwas suchen wollen. Soldaten benötigen den Kerzenschimmer häufig als Bunkerbeleuchtung. Der einzige Uebelstand der Kerze ist der, daß sie sich während ihres Scheinens selbst verzehrt. Die Tropfen rollen an ihr herab und langsam wird sie kleiner und kleiner, bis auch das letzte Flämmchen verlöscht. In Stunden, da die elektrische Birne nicht unsere Räumlichkeiten erhellt, ist dieses Vergehen der Kerze fühlbar schmerzhaft. Es lag darum besonders nahe für einen Volksgenossen aus Hochwaldhausen, einmal darüber nachzudenken, wie man die Lebensdauer der Stearinkerze verlängern kann. Sein erprobtes Sparverfahren reichte er an die Dienststelle der bekannten Feldpostnummer 0800 weiter.

Da seine Lösung von allgemeinem Wert erscheint, glauben wir sie unseren Lesern nicht vorenthalten zu dürfen. Der Vorschlag ist in folgender Weise zu verwirklichen: Man lege um die Kerze einen 3-4 cm breiten verschlebbaren Ring aus Staniol, Blech oder einem nicht brennbaren Stoff. Der Ring wird dann etwa 1/4 cm über den oberen Rand der Kerze geschoben. Hierdurch wird das Abfließen des flüssigen Stearins verhindert. Er kommt zur restlosen Verbrennung. Der Einsender des Vorschlages hat festgestellt, daß die Kerze durch dieses Verfahren etwa die dreifache Brenndauer als zuvor erhält. Der Ring muß je nach Bedarf heruntergeschoben werden, da er nicht viel mehr als 1/4-1/2 cm über die Kerze hinausragen darf. Nun heißt es, einmal selbst den Kerzensparer herzustellen und auszuprobieren. F. A.

wußte, wie tief der Mitschüler noch heute darunter litt.

„Es kam noch besser. Als sie anrauschte, sagte sie sogleich: „O, aber gar kein schönes Kind. So einen großen Mund!“ Und Papa antwortete verlegen: „Nun ja, er gleicht seiner Mutter ein wenig!“ Ich hätte beiden ins Gesicht spucken mögen, Org, ihm und ihr. Meine Mutter? Die so schön gewesen war... Du hast doch früher mal 'n Bild von meiner Mutter gesehen! Jetzt hängen keine mehr da, außer bei mir im Zimmer. Und Laura jammert alle Tage, wie sie denn „Wurzel in meinem Herzen fassen“ könne, wenn ich immer vor den Bildern meiner Mutter läge.“

„Laura? Wer ist Laura?“

„Nun, sie doch.“

Nach einer Weile sagte Georg und klammerte sich selbst an seine Worte: „So ist mein Vater nicht und so würde er niemals gegen seine Kinder handeln.“

„Papa war früher auch nicht so“, widersprach Günther, und seinen Mund machte ein ungeheures, frühreifes Wissen alt. Du weißt gar nicht, wozu Weiber die Männer bringen können.“

„Weiber?“ wiederholte Georg erschrocken.

„Du bist ein goldiges Schaf!“ Günther lachte und sein großer, in der Tat sehr häßlicher Mund zog sich herab. „Noch gar nichts mitgemacht, wie?“

Georg wehrte sich mit allen Kräften gegen das Mißtrauen und die dumpfe Ahnung seines Innern. Seine Pulse klopfen.

„Ich werde meinen Vater selbst fragen“, sagte er und wehrte sich damit.

„So dämlich wirst du wohl nicht sein“, flüsterte Günther neben ihm. „Glaub' doch nicht immer! Ich habe auch geglaubt. Jawohl, an ihn geglaubt, an Papa. Man muß nicht soviel glauben. Überzeuge dich! Dabei stehst du besser.“

Georg kämpfte einen aussichtslosen Kampf; er fühlte, daß er sich doch seinem Mißtrauen ergeben würde.

„Ich spreche aber mit meinem Vater.“

„Mein Gott, du Dummkopf!“

Georg sah den türnenden Mitschüler zu. Ihre Augen und Zurufe durchlärten die Turnhalle. Ihm er-

Kartoffelpresssaft, aus der roh geriebenen Kartoffel gewonnen, verfügt geradezu über eine Heilwirkung, deshalb tun wir gut daran, bei Obst- und Gemüsemangel die Speisen mit geriebener, roher Kartoffel anzureichern oder der Kinderkost rohen Kartoffelsaft unterzumischen. Wir wollen aber bei der Zubereitung daran denken, daß die wertvollen Eiweiß- und Mineralstoffe, wie auch das wichtige Vitamin C wasserlöslich sind und wollen deshalb die geschälten Kartoffeln niemals unnötig im Wasser liegen lassen. Auch ein übermäßig langes Erhitzen ist zu vermeiden, weil es ebenfalls den Wert der Speisen herabsetzt.

Ausreichende Kenntnisse und Nachdenken bei der Nahrungszubereitung verhindern gesundheitliche Schäden; alle Hausfrauen sollten das beherzigen, denn sie tragen die Verantwortung für eine zweckmäßige Ernährung. Da, wo es an Kenntnissen und Erfahrungen fehlt, sollten sie auf keinen Fall versäumen, sich in der Abteilung Volkswirtschaft-Hauswirtschaft der NS-Frauenenschaft oder in der Hauswirtschaftlichen Beratungsstelle unterrichten zu lassen.

Aus dem Führerhauptquartier, 8. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westteil von Budapest kämpft die Besatzung mit großer Tapferkeit gegen die feindliche Uebermacht.

Nördlich der Westbeskiden wurde zwischen Saybusch und Pleß der erneut angreifende Feind nach anfänglichem Geländegewinn abgewehrt. Bei Steinau, Glogau und Odersee warfen Gegenangriffe die Sowjets in mehreren Abschnitten zurück. Um kleine Brückenköpfe des Feindes zwischen Fürstenberg und Küstrin wird heftig gekämpft. Die Besatzungen von Schneidemühl und Posen hielten fortgesetzt sowjetischen Angriffen stand.

Im Raume Prytz und Arnswalde gingen unsere Truppen die angreifenden Bolschewisten auf und befreiten in schwallenvollem Gegenstoß mehrere verlorengegangene Ortschaften und schossen dabei 30 feindliche Panzer ab. Südwestlich Graudenz warfen Grenadiere den Gegner aus einer Einbruchsstelle und fügten ihm erhebliche Verluste zu. Gegen die Nogatfront und gegen Elbing griff der Feind heftig an.

Verbände der Luftwaffe und Seestreitkräfte unterstützten wirkungsvoll den schweren, aber erfolgreichen Abwehrkampf der tapferen Besatzung von Elbing.

In Ostpreußen lag gestern der Schwerpunkt der Schlacht zwischen Wormditt und Heilsberg sowie bei Kreuzberg. Die erneuten Versuche des Gegners, unsere Front aufzuspalten, scheiterten an dem hartnäckigen Widerstand unserer Truppen. In Samland wurde eine um Thierenberg stehende feindliche Kampfgruppe eingeschlossen und vernichtet. Die Bolschewisten verloren bei den schweren Kämpfen in Ostpreußen gestern 52 Panzer und 72 Geschütze.

In Kurland besiegten unsere Truppen südöstlich Libau einen Brückenkopf der Sowjets über die Barta.

Im Westen dauern die feindlichen Angriffs vorbereitungen vor unserer Roer-Front an. Vorfühlende Stoßtrupps wurden vernichtet. Ansammlungen durch zusammengefaßtes Artilleriefeuer wirk-

samen bekämpft. Nach einem örtlichen Einbruch der Amerikaner nördlich der Urftalsperre stellte ein Gegenangriff unserer Panzergrenadiere die Lage wieder her.

In der Schnee-Eifel konnte der Feind nach heftigen Gefechten seinen Einbruch etwas erweitern. Die Angriffe der 3. amerikanischen Armee an der deutsch-luxemburgischen Grenze blieben im zusammengefaßten Feuer aller Waffen verlustreich liegen. Einzelne Brückenköpfe, die der Feind über die Ourthe hatte bilden können, wurden von unseren Truppen am Gegenangriff zerschlagen. Auch bei und nordwestlich Echternach warfen sie den Gegner unter hohen Verlusten wieder auf das Südufer der Sauer zurück und schnitten dabei eine schwächere Kampfgruppe ab. Bei Remich an der Mosel sind erneut heftige Kämpfe mit angreifenden feindlichen Bataillonen im Gange.

Im Saarbrückenkopf zwischen Forbach und Saargemünd ist die Hauptkampflinie bis auf unbedeutende Reste wieder in unserer Hand.

Ein stärkerer nächtlicher Angriff an der Nordostfront von St. Nazaire brach in unserem Abwehrfeuer zusammen.

In Mittelitalien kam es auch gestern beiderseits des Sergio zu örtlichen Kämpfen, in deren Verlauf unsere Grenadiere den Feind aus einigen Einbruchstellen zurückwarfen.

Nordamerikanische Terrorflieger griffen am gestrigen Tage Wien an. Britische Verbände warfen Bomben auf Orte im westlichen Reichsgebiet. Nächtliche Angriffe der Briten richteten sich gegen Magdeburg und erneut gegen Orte im westdeutschen Raum. Luftverteidigungskräfte brachten 33 anglo-amerikanische, in der Mehrzahl viermotorige Bomber, zum Absturz.

Verlagsleiter: L. Altstadt, Hauptschriftleiter: Fr. Günther (Frank), stellv. Hauptschriftleiter und Chef vom Dienst: K. Kreuter, alle Wiesbaden. — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1. — Verlag u. Druck: Wiesbadener Zeitung

Schneider u. Co., KG. — RPK 1.172

schien das alles zu einer gewesenen Welt gehörend. Er war von einem ruhigen Felsen in den Abgrund eines brodelnden Wassers getaucht und sah sich nun von einer reißenden Strömung fortgetrieben. Alles wirbelte um ihn herum.

„Sprichst du heute abend mit Vater?“ forschte Camilla als Org aus der Schule kam; sie hatte ihm bereits aufgelauret.

„Ich glaube kaum“, erwiderte er und vermochte sie nicht anzusehen.

„Ja, warum denn nicht?“ drängte sie kampfbereit.

„Ich sprach mit Pastang. Er gab mir einen anderen Rat.“

„Ah, weibliche Neugier war im höchsten Maße geweckt, er hat ja Erfahrungen. Was meinte er?“

„Ich sage dir, der ist gerissen. Auf solch 'ne Idee kämen wir gar nicht.“

„Was sagte er denn?“ drängte die Evastochter.

„Er riet mir, Vater nicht einfach fortzuführen zu lassen, sondern ihm nachzufahren.“

„Nachzufahren?“ Camillas Mund blieb offen.

„Ja, klar, nachfahren! Sehen wohin er fährt und —“

„Und?“

„Und ob es wirklich — so harmlos ist.“

Camilla nickte. Sie war sehr zufrieden. Klar, so sollte es gemacht werden. Also am nächsten Dienstag.

Das Wetter war nicht sehr gut. Dem schimmernden Maiwetter in seinem jungen Grün und Sonnenglanz folgten Kühle und Regenschauer. Trotzdem wartete Georg vor der Klinik, aber ihm war zumute, als gehe er auf unrechtem Wege. Zu seiner eigenen Erstarkung hatte er Günther mitgenommen, dem er sich seit einigen Tagen besonders verbunden fühlte; sie hatten ja jetzt das gemeinsame Schicksal! Auch Georg brauchte — wie damals Camilla — nicht lange zu warten; Tiebrück war pünktlich, wenn er mit Romana zusammensetzen durfte, und gab die Klinik feierlich als abgekl. Als es nun vor seinem leibhaftigen Auge wahr wurde, daß sein Vater mit einer

Haltet die Fahrbahnen frei!

Immer wieder ist zu beobachten, daß Schutt- und Trümmermassen, Glascherben usw. von den Bürgersteigen auf die Fahrbahnen geworfen werden. Die Fahrbahn muß unter allen Umständen frei bleiben für die Durchfahrt von Lösch- und anderen Fahrzeugen. Schüttet die Schuttmassen an Hauswände zum Schutz der Schutträume, die über Erdgleiche liegen. Verrichtet die Aufräumarbeiten auf den Straßen in Gemeinschaftsarbeit. Es kommt euch zugute. Ihr seid dann in der Dunkelheit vor Verletzungen durch Fall geschützt und könnt jederzeit die freien Straßen im Notfall als Fluchtwege benutzen.

Straßenabläufe frei machen! Es ist dringend notwendig, die Rinnsteine der Straßen, soweit möglich, von Schuttmassen freizumachen. Vor allem ist von den Hausbesitzern oder der Hausgemeinschaft dafür Sorge zu tragen, daß das Wasser zu den Straßenabläufen (Sinkkästen) gelangen kann. Unter Umständen können, um Ueberbrückungen der Straßenrinnen vom Randstein her zu ermöglichen, Bohlen, Bretter usw. aus dem Häuserschutt hierfür verwendet werden.

Splitterholz, das auf den Straßen umherliegt, kann von der Bevölkerung zu Brenn zwecken mit nach Hause genommen werden. Das Bauholz muß liegen bleiben.

Bombengeschädigten die Tür gewiesen

Die Strafkammer des Landgerichts Konstanz verurteilte die 84 Jahre alte Katharina Ehinger aus Ueberlingen und deren 62 Jahre alten Sohn zu einer empfindlichen Gefängnisstrafe, weil sie sich in unverantwortlicher Weise gegen die Volksgemeinschaft vergangen hatten. Nach dem Terrorangriff auf Freiburg baten Verwandte bei ihnen um Aufnahme. Doch die alte Frau und ihr Sohn wiesen der jungen bombengeschädigten Frau und ihrem schwerkriegsbeschädigten Mann die Tür, so daß beide die kalte Nacht im Freien zubringen mußten.

Ordensbänder fremder Staaten. Die Präsidialkanzlei teilt mit, daß Ordensbänder der nachstehenden Staaten nicht mehr hergestellt und nicht mehr verarbeitet werden dürfen: Italien, Rumänien, Bulgarien, Finnland, Türkei, Spanien. Für die mit uns im Kriege stehenden Staaten ist dies schon bisher selbstverständlich.

Wann müssen wir verdunkeln:

9. Februar von 17.01 bis 7.23 Uhr

Der Bericht des OKW.

sam bekämpft. Nach einem örtlichen Einbruch der Amerikaner nördlich der Urftalsperre stellte ein Gegenangriff unserer Panzergrenadiere die Lage wieder her.

In der Schnee-Eifel konnte der Feind nach heftigen Gefechten seinen Einbruch etwas erweitern. Die Angriffe der 3. amerikanischen Armee an der deutsch-luxemburgischen Grenze blieben im zusammengefaßten Feuer aller Waffen verlustreich liegen. Einzelne Brückenköpfe, die der Feind über die Ourthe hatte bilden können, wurden von unseren Truppen am Gegenangriff zerschlagen. Auch bei und nordwestlich Echternach warfen sie den Gegner unter hohen Verlusten wieder auf das Südufer der Sauer zurück und schnitten dabei eine schwächere Kampfgruppe ab. Bei Remich an der Mosel sind erneut heftige Kämpfe mit angreifenden feindlichen Bataillonen im Gange.

Im Saarbrückenkopf zwischen Forbach und Saargemünd ist die Hauptkampflinie bis auf unbedeutende Reste wieder in unserer Hand.

Ein stärkerer nächtlicher Angriff an der Nordostfront von St. Nazaire brach in unserem Abwehrfeuer zusammen.

In Mittelitalien kam es auch gestern beiderseits des Sergio zu örtlichen Kämpfen, in deren Verlauf unsere Grenadiere den Feind aus einigen Einbruchstellen zurückwarfen.

Nordamerikanische Terrorflieger griffen am gestrigen Tage Wien an. Britische Verbände warfen Bomben auf Orte im westlichen Reichsgebiet. Nächtliche Angriffe der Briten richteten sich gegen Magdeburg und erneut gegen Orte im westdeutschen Raum. Luftverteidigungskräfte brachten 33 anglo-amerikanische, in der Mehrzahl viermotorige Bomber, zum Absturz.

Verlagsleiter: L. Altstadt, Hauptschriftleiter: Fr. Günther (Frank), stellv. Hauptschriftleiter und Chef vom Dienst: K. Kreuter, alle Wiesbaden. — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1. — Verlag u. Druck: Wiesbadener Zeitung

Schneider u. Co., KG. — RPK 1.172

Dame gemeinsamen Weg nahm, erzitterte Georg am stärksten in seinem Innern. Bisher war alles wie ein Alptrück gewesen, ein böser Traum, aus dem man einmal erwachen mußte. Doch nun sah man mit eigenen Augen die Tatsache.

„Übrigens“, sagte er mit heiserer Stimme und wandte sich an Günther, „kann es nicht alles ganz anders sein? Eine Kollegin, mit der Vater ein Stück gemeinsam geht?“

Günther verzog den Mund. „Kollegin? Dein Vater ist Chef, und er wird sich nicht leicht in seiner eigenen Klinik an jemand anschließen. Übrigens, ganz fiese Frau, diese „Kollegin.“

„Du, deine Witze behalt' für dich!“

„Herrjemine, du wirst auch noch aufhören, so empfindlich zu sein. Ich war anfangs auch so, hab' es mir gründlich abgewöhnt. Und — gut aussehen tut sie doch; besser als Laura. Das muß der blasse Neid ihr lassen.“

„Du hast ja nichts von ihr gesehen“, begehrte Georg auf.

„Ach, Kind, dafür bekommt man mit der Zeit ein Augelchen.“

Georg schaute den Mitschüler von der Seite an; vieles an jenem blieb ihm immer unverständlich und — unsympathisch. Aber Günther ließ ihm keine Zeit zum Nachdenken.

„Söhnchen wir wollen handeln. Wenn du immer hier an dem Baum kleben bleibst, wirst du nichts gewahr. Schließlich geht es uns wie deiner Schwester: sie fahren uns nett und freundlich vor der Nase weg. Wird nicht gemacht.“ Er packte Georg, der leicht widerstrebte, dann aber doch mechanisch nachgab, am Ärmel und zog ihn vorwärts. Weit vor ihnen gingen Tiebrück und Romana Parhoff.

Es begann leicht und fein aus den unsichtbaren Wolken, die den ganzen Himmel in eintöniges Grau hüllten, zu regnen. Professor Tiebrück und seine Begleiterin gingen schneller. Bald war die Allee zu Ende und mündete in einen belebten Platz. Dort gab es Drochiken.

(Fortsetzung folgt)